

»... aus der *Ordnung* der Fakten«

Zur historischen Gattungspoetik des Sachbuchs

I.

Obwohl das Thema »Wissenschaft und Literatur« in den letzten Jahren einen enormen Aufschwung erfahren hat und eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven und Arbeitsfelder erschlossen worden sind, kann von einem gesteigerten Interesse am Phänomen des Sachbuchs nicht die Rede sein.¹ Und das, obwohl gerade das populäre Sachbuch den Anspruch erhebt, zwischen Literatur und Wissenschaft zu vermitteln, mithin also die mit ästhetischen Strategien ins Werk gesetzte Inszenierung verschiedener Wissensbestände ein ganz zentrales Anliegen der Gattung ist.

Zahlreiche Gründe für diese weitgehende Ignoranz dem Sachbuch gegenüber sind auszumachen; ich möchte hier lediglich zwei nennen: Zum einen fallen weite Bereiche der Sachbuchproduktion in jenen toten Winkel kultureller Textproduktion, für den sich niemand so recht zuständig weiß. Weder eine traditionelle Literaturwissenschaft noch die Wissenschaftsgeschichte konnten im Sachbuch je ein lohnenswertes Objekt der Forschung erblicken. Aber auch einer avancierten Kulturwissenschaft schien es allemal interessanter zu sein, den Konnex von »hoher Literatur« und »neuer Wissenschaft« ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, so dass die oft einflussreichen, aber vermeintlich bloß sekundären Formen der Vermittlung und populären Verbreitung von Wissen aus dem Blick geraten sind.

Zum Zweiten existiert immer noch keine zufrieden stellende und allgemein gängige Definition des Sachbuchs als spezifische literarische Gattung. Schlimmer noch, der alltägliche Gebrauch des Wortes »Sachbuch«, etwa in Bestsellerlisten und Verlagswerbung, kennt nur ein einziges Differenzierungskriterium, nämlich das der Nicht-Fiktionalität. Wird aber unter Sachbuch alles verstanden, was sich als Sachtext in Buchform auf dem literarischen Markt hin und her bewegen lässt, kann die Kategorie des Sachbuchs nie mehr sein als die andere Seite der schönen Literatur und eine Ordnungskategorie zweiter Klasse, die unter oder über weit präziseren Bestimmungen (Biographie, Ratgeberliteratur usw.) eine zwar für den Buchhandel relevante, aber literaturwissenschaftlich weitgehend uninteressante Position besetzt.²

Würde man versuchen, allein unter Berufung auf diese zeitgenössische Verwendung des Begriffs eine Gattungsnorm für das Sachbuch zu entwerfen oder der disparaten Empirie auch nur einige hinreichend präzise deskriptive Merkmale abzunötigen, so wäre das wohl der recht Don Quichotteske Versuch einer Kolonisierung der Lebenswelt durch die Begriffe der Literaturwissenschaft. Nun ist aber der heutige Gebrauch des Wortes das Ergebnis einer Bedeutungserweiterung, die sich, um ein wenig übergenu zu sein, auf den 18. Oktober 1961 datieren lässt. Hier erschien nämlich die erste *Spiegel*-Bestsellerliste mit der Unterteilung von Belletristik und Sachbuch, und man begann nach und nach vom Lexikon bis zum Gesetzestext unter dem Sachbuch alle nicht-fiktionalen Bücher zu verstehen. Vorher war die Bedeutung relativ eingegrenzt auf eine Traditionslinie, deren Dreh- und Angelpunkt das wohl erfolgreichste deutsche Sachbuch aller Zeiten, C. W. Cerams (d.h. Kurt W. Mareks) *Götter, Gräber und Gelehrte* (1949), war. Seit dem Ende der vierziger Jahre fasste man unter den Begriff des Sachbuchs »kommerziell erfolgreiche, professionell erzählte und ansprechend gestaltete – romanhafte – Bücher, die, auf wissenschaftliche Fakten gestützt, Informationen und Zusammenhänge unterhaltsam vermittelten«.³ Ceram ist für die Geschichte des Sachbuchs nicht nur deshalb von Bedeutung, weil er bis in die 70er Jahre hinein das Vorbild für zahllose weitere archäologische Sachbücher lieferte, sondern auch, weil er sich explizit auf eine Tradition berief, die Ende der zwanziger Jahre als »Tatsachenroman« Bekanntheit erlangte.⁴

Es werden also die Umrissse einer – allerdings recht kurzen – Gattungsgeschichte sichtbar, die sich einer relativ präzise zu beschreibenden Bezugnahme der Werke und Autoren aufeinander verdankt. Sie beginnt

Ende der zwanziger Jahre und endet – ungefähr – mit dem Erscheinen des *Ersten Amerikaners* (1972), Cerams letztem Buch. Etwa in den gleichen Zeitraum fällt auch innerhalb der Wissenschaft eine Periode der relativ intensiven Forschung zum Phänomen des Sachbuchs, die aus heutiger Sicht allerdings ungenügend ausgefallen ist.⁵ Das ist wenig, reicht aber um zu verdeutlichen, dass das Sachbuch durchaus eine Zeit lang als »historisch-soziale Institution« – sprich: Gattung – Erwartungsmuster prägte und spezifische Schreib- und Rezeptionsnormen herausbildete. Festgestellt werden kann aber auch, dass eine Reihe von Veröffentlichungen, die man intuitiv einer Geschichte des Sachbuchs zuschlagen würde, z.B. die Welle populärwissenschaftlicher Literatur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, hier noch nicht wieder zu finden sind.

Geht man also nur von diesen Befunden aus, um eine umfassendere Poetik und Geschichte des Sachbuchs zu konstruieren, steht man vor dem alten gattungstheoretischen Problem, dass man aus einem partikularen Korpus von Texten Merkmale und Kennzeichen zu extrahieren versucht, die für eine weitaus größere Anzahl von Texten gelten sollen. Das darf natürlich nicht bedeuten, dass man darauf verzichtet, die Geschichte und Poetik des Sachbuchs auf Bereiche auszudehnen, in denen das Wort »Sachbuch« keine Rolle spielt. Vielmehr sollte es darum gehen, durch eine ständige Rückkopplung von gesicherter Empirie und kategorialer Feinabstimmung das Sachbuch als interessantes und vielschichtiges Phänomen der Moderne – und der modernen Literatur – sichtbar zu machen.

II.

Ein Ansatzpunkt könnte sein, unter Einbeziehung paratextueller und poetischer Signale, der Produktions- und Rezeptionsbedingungen von populärwissenschaftlicher Literatur und einer genauen Analyse der zeitgenössischen und historischen Dimensionen des Begriffs, einen Katalog von Merkmalen zu erstellen, der etwa im Sinne Wittgenstein'scher Familienähnlichkeit eine plausible Situierung des Sachbuchs innerhalb eines mehr oder weniger systematischen Feldes moderner Gattungen erlaubt. Als wichtige Bestandteile dieses Katalogs müssten zum Beispiel die Professionalität der Autoren, der in der Regel nur kurz- oder mittelfristige Erfolg von Sachbüchern, der Erwartungshorizont der Leser (un-

terhaltsam informiert zu werden), genau so auftauchen, wie die für das Sachbuch typischen Beglaubigungsstrategien oder die Spannung zwischen narrativer bzw. illustrativer Formgebung und wissenschaftlicher Information. Vorbedingung für die Festlegung dieser zum großen Teil extratextuellen Bestimmungen ist eine breite Aufnahme und Dokumentation des Materials, die eine Auswertung von Verlagskorrespondenzen ebenso umfasst wie die Ermittlung bio-bibliographischer Informationen und Archivierung privilegierter Paratexte. Dass eine solche empirische Grundlagenforschung sinnvoll ist, steht außer Frage. Fragwürdig ist dagegen, ob und wie eine Sachbuchforschung an die aktuellen Debatten um Wissen und Literatur, an eine »Poetologie des Wissens« anschließen kann. Dazu möchte ich im Folgenden einen Vorschlag machen.

Ausgangspunkt meiner Überlegungen soll das Moment der Irritation sein, das das Sachbuch, trotz aller begrifflichen Zähmungsversuche, immer noch und immer wieder, für den Literaturwissenschaftler genauso wie für den ganz normalen Leser, bereithält. Wir sprechen oft genug von einem Sachbuch, wenn wir irritiert sind von einem Text, dessen Verwandtschaftsbeziehungen wir nicht umstandslos anzugeben wissen. Ein Sachbuch ist – offensichtlich – kein ordinärer Roman, weil die fiktionalen Elemente hinter das referenzialisierbare Wissen zurücktreten; es ist keine wissenschaftliche Arbeit, weil es sich dem Zwang zur präzisen Begriffsbildung entzieht, aber auch kein Essay, keine Ratgeberliteratur und kein philosophisches Traktat. Und doch: das Sachbuch kann Formen und Darstellungsstrategien integrieren, die gemeinhin mit anderen Gattungen verbunden werden. Denn es stellt ein Wissen bereit, das nicht nur den Anspruch auf Faktizität, wissenschaftliche Geltung und Wahrheit erhebt, sondern darüber hinaus Narrative existentieller und kollektiver Selbstvergewisserung gestaltet. Es ist dem Sachbuch erlaubt, ja geradezu geboten, auf die emotiven, projektiven und prognostischen Bedürfnisse seiner Leser Rücksicht zu nehmen, mithin also da zu sprechen, wo Wissenschaft zu schweigen hat. Dadurch darf es sich von Fall zu Fall fiktiver Charaktere, großer Erzählungen, typisierender Wahrnehmungen und persönlicher Erfahrungen, also genuin literarischer Strategien bedienen, ohne Tabellen, Formeln, Karten oder andere eher wissenschaftliche Darstellungsmodi aufzugeben.

Als hybrides Genre *par excellence* kann es so unterschiedlichste Wissensbestände inszenieren, ohne sich auf eine einzige Tradition festlegen zu müssen. Zu verfolgen sind vielmehr Textbewegungen, die etwa, um nur ein Beispiel zu nennen, von enzyklopädischen Auszügen in die

Dramatik einer romanhaften Handlung springen. So etwa in Karl Aloys Schenzingers *Anilin* (1936), einem Tatsachenroman über die Entstehung der reichsdeutschen Chemie-Industrie:

Ein Gemenge von Methan und Sauerstoff oder atmosphärischer Luft ist in höchstem Grade explosiv. Es bedingt die gefürchteten „Schlagenden Wetter“. Bei der Explosion des Gemenges verbrennt das Methan zu Kohlensäure und Wasser: $CH_4 + O_4 = CO_2 + 2H_2O$. Diese einfache Formel kostete schon Tausenden von Bergleuten das Leben.

Um die Mittagszeit des 1. Juli 1867 starteten die Augen aller mit Entsetzen auf die Schlagzeile des Extrablattes, das an allen Ecken ausgerufen wurde.⁶

Was hier bei Schenzinger besonders sichtbar wird und durch Typographie und Satz explizit markiert wird, ist eine Textbewegung, die zum Kernbestand einer Poetik des Sachbuchs gerechnet werden muss. Wenn auch nicht immer so offensichtlich, bewegt sich das Sachbuch doch oft zwischen schon etablierten, meist populären Schreibweisen und Ordnungsmustern hin und her, integriert und refunktionalisiert Darstellungsformen, die im Kontext anderer Gattungen entwickelt worden sind und inszeniert sich so selbst als hybrid.

Ähnlich wie der Roman entfaltet das Sachbuch ein hochgradig integratives Moment, ohne allerdings wie der Roman dabei auf die Fiktion angewiesen zu sein. Auch wenn die Schnittfläche von Roman und Sachbuch – eben der Tatsachenroman – sicherlich als eine der interessantesten Formationen auszumachen ist, kann das Sachbuch zur Reisebeschreibung, zum historischen Fachbuch usw. tendieren. Und ebenfalls anders als beim Roman ist diese Leistung selten als spezifisch »moderne« Technik wahrgenommen worden.

Vielmehr dominiert über weite Strecken der Rezeption eine kritische Wertung, die es oft vorgezogen hat, im Sachbuch und in anderen populärwissenschaftlichen Formaten eine Art perverses Medium zu sehen, das mit literarischen Mitteln die »reine Botschaft« der Wissenschaft verfälscht. Der Fokus liegt also allemal auf der Frage, ob es dem Sachbuch gelingt, »richtiges Wissen« in populärer Form zu vermitteln. Gerade diese angenommene Asymmetrie eines Sender-Medium-Empfänger-Modells aber verstellt den Blick für eine poetologische Betrachtungsweise.

Doch die Gründe liegen natürlich auch in der Gattung selbst, denn der Rhetorik des Sachbuchs kommt es ja weniger auf einen kühlen Gestus avantgardistischer Konstruktion an, denn vielmehr auf eine Naturalisierung der Sprache, einen sanften erzählerischen *Flow*, der selbst schwie-

rige Themen leicht zugänglich werden lässt und gleichzeitig von seiner *Gemachtheit* ablenkt. Das Sachbuch, anders ausgedrückt, will seine Leser glauben machen, dass seine Existenz und Eigenart ganz und gar am Dasein einer *Sache* hängen und nicht auf literarische oder mediale Entwicklungen verweisen. Zurückgegriffen wird deshalb oft auf längst arrivierte und schon bekannte Formen, etwa der realistischen Literatur oder kulturjournalistischer *Evergreens*.

Es darf also nicht verwundern, dass die Gebrochenheit der Darstellung auch und gerade in den Selbstaussagen der Autoren thematisiert und relativiert wird, indem sie etwa behaupten, dass es die Wirklichkeit selber sei, die ihnen die Feder geführt habe. Ceram schreibt davon, das »romanhafte[] Element nur aus der ›Ordnung‹ der Fakten«⁷ gewonnen zu haben und verdunkelt damit, ähnlich wie unreflektierte Geschichtsschreibung, den konstruktiven Akt der Montage heterogener Elemente. Die potentiell irritierenden Brüche der Darstellungsweise werden einem prästabilierten Gegenstandsbereich überantwortet, der – dem Anspruch nach – gleichsam nur nachgezeichnet wird. Mit der postulierten Identität von Form und Geschichte soll die Lektüre auf eine rein referentielle Dimension verengt werden.

In extremen Fällen, man denke etwa an die Bücher Erich von Dänikens oder an Wilhelm Bölsches *Liebesleben in der Natur*, ist es ein einziger Grundgedanke, der zu einer Neuinterpretation der gesamten Menschheitsgeschichte führt und den Autor zum Vollzugsorgan einer höheren Weisheit avancieren lässt. »Ptolemäische Abrüstung« nannte Peter Sloterdijk diese Präsentation eines »positiven Schlusswissens«, in dem das gesamte Material auf die eine große Tatsache verweist und so der formale wie inhaltliche Synkretismus des Textes zum Verschwinden gebracht wird.⁸ Hier öffnet sich das Sachbuch für einen Bereich, den man mit Horst Thomé als »Weltanschauungsliteratur« bezeichnen könnte und dessen radikal integrativer Gestus verspricht, die zentrifugalen Tendenzen der Zeit wieder miteinander zu versöhnen.⁹

Eine Sachbuch-Lektüre, die sich dagegen an der Heterogenität der Texte orientiert und die programmatisch vertretenen Wahrheitsansprüche in die Analyse mit einbezieht, kann zumindest in zweifacher Weise fruchtbar gemacht werden. Zum einen in Hinsicht auf eine Gattungsgeschichte des Sachbuchs: Erst wenn man die Aufmerksamkeit auf die Hybridität des Sachbuchs legt, lässt sich der Fokus auf die verschiedenen Inszenierungsweisen von Wissen legen, die das Sachbuch mit seiner diskursiven Umgebung teilt oder in denen es sich von ihr unterscheidet. Denn aus-

zugehen ist davon, dass das Sachbuch erst in der ständigen Reibung mit alternativen Präsentations- und Expositionsrouninen an Kontur gewinnt, bzw. sein Platz in der kulturellen Wissensproduktion und -distribution nur im Vergleich zu erschließen ist. Eine Geschichte des Sachbuchs wäre so als bewegliches Feld von Austauschbeziehungen mit, und Abgrenzungsbewegungen von anderen Gattungen zu schreiben. Wenn etwa Johann Heinrich Campe Robinson Crusoes Abenteuer als didaktisches Gespräch um- und weiter schreibt, Justus von Liebig die Briefkultur des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts in populärwissenschaftlicher Absicht beerbt oder Wilhelm Heinrich Riehl kulturgeschichtliche Novellen verfasst, werden Momente greifbar, in denen spezifische Formen in neue Funktionszusammenhänge eingebettet werden.

Damit aber gewinnt das Sachbuch an Bedeutung für wissenspoetologische Fragestellungen aller Art. Denn es muss, nicht zuletzt aufgrund seiner Popularität, als ganz zentrale Ausprägung jenes *kulturellen Wissens* betrachtet werden, das sich gleichermaßen in Literatur wie Wissenschaft formiert. Als Buchform, die vielleicht mehr als andere den Gesetzen einer Aufmerksamkeitsökonomie gehorcht, erweist es sich als hervorragender Resonanzkörper kultureller Schwingungen, auf die es mit formaler und marktwirtschaftlicher Flexibilität reagieren kann. Gerade die Geschichte des Sachbuchs stellt also ein ausgezeichnetes Jagdgebiet für jene Wahrnehmungsmuster und Figuren bereit, deren Wirklichkeit konstituierende Funktion das Objekt kulturwissenschaftlicher und wissenspoetologischer Forschungen ausmacht.

III.

Anhand einiger Beispiele – dem geopolitischen Diskurs im Deutschland der 1920er und 1930er Jahre entnommen – soll die Sinnfälligkeit dieser doppelten Perspektivierung des Sachbuchs in aller Kürze aufgezeigt werden. Quer durch alle Publikationsmedien ist zu dieser Zeit eine besondere Aufmerksamkeit für global-politische Anliegen zu beobachten. Zentrale Themen waren die Brüchigkeit des kolonialen Systems, die zukünftige Rolle Europas in der Welt und die Rohstoff- und Wirtschaftskrisen der Zeit.

Ihren theoretisch-institutionellen Kondensationspunkt besaß die Geopolitik in einem Kreis von Publizisten und namhaften Geographen rund um Karl Haushofer und die *Zeitschrift für Geopolitik*. Durch ein Denken,

das sich primär an den räumlichen Konstellationen und der Dynamik von Kraftfeldern und Machtvektoren orientierte, und angetrieben durch revisionistische Interessen, gelang es den »Geopolitikern« schnell, sich als Spezialisten für global-politische Fragen zu profilieren, und das sowohl in der wissenschaftlichen wie der im weitesten Sinn öffentlichen Sphäre.

Gleichwohl handelt es sich bei diesen im engeren Sinn geopolitischen Denkern nur um einen Teilbereich eines wesentlich umfassenderen Diskurszusammenhangs, der sich an denselben Themen versuchte, ähnliche Metaphern, Narrationen und Motive ausbildete und ebenfalls das, im ganz konkreten Sinn, Weltbild des modernen Menschen prägte. Zu denken ist dabei etwa an »konservativ-revolutionäre« Weltanschauungsliteratur von Oswald Spengler oder Ernst Jünger aber auch an die viel gelesenen Romane unterhaltungsliterarischer Provenienz, die man geradezu als *geopolitical fiction* bezeichnen müsste.¹⁰ Hier ist ein breites und dichtes Feld jeweils distinkter, aber kommunizierender Ausformulierungen eines »Weltwissens« auszumachen, an dem auch das Sachbuch partizipiert und in der Zeit nach 1933 zu einer der erfolgreichsten Gattungen nationalsozialistischer Buchproduktion avanciert.

Karl Aloys Schenzingers *Anilin* kann zwischen 1937 und 1944 920.000 Mal verkauft werden und rangiert damit weit vor Klassikern wie Heinrich Spoerls *Feuerzangenbowle* oder Hans Grimms *Volk ohne Raum*.¹¹ Aber auch Anton Zischka, dessen Bücher ganz und gar nichts Romanhaftes haben, sondern in feuilletonistisch aufgelockerter Prosa über Rohstoffe und ihre Bedeutung für die Weltpolitik erzählen, kann gegen Ende des Dritten Reiches auf eine Gesamtauflage von über einer Million verkaufter Bücher zurückblicken. Liegt dieser Erfolg zum einen an dem durch Schenzinger, Zischka u.a. bedienten Glauben an die Qualität deutscher Wissenschaft und Arbeit, so zum anderen sicher auch daran, dass sich das Sachbuch als hervorragender Kommunikator geopolitischer Weltbilder eignete. Gerade das Sachbuch konnte aufgrund seiner sowohl inhaltlichen wie formalen Flexibilität jene Verbindung von Wissen, Weltanschauung und Identitätskonstruktion realisieren, die ihm nicht nur veröffentlichungspolitische Vorteile, sondern auch wirkliche Leser einbrachten. Als ausgesprochene Hybridgattung konnte es die Bedürfnisse nach Orientierung und Information mit ästhetischen Mitteln befriedigen, mithin also die großen weltgeschichtlichen Zusammenhänge konkret und fesselnd für eine breite Leserschaft aufbereiten.

Neben der Romanform, die für Autoren wie Rudolf Brunngraber (*Opiumkrieg*, 1939), Walter Persich (*Aktien von Suez*, 1942) oder Frank Thiess (*Tsushima*, 1936) von Bedeutung war, ist es vor allem der Reisebericht, der für die Gestaltung geopolitischer Sachbücher ein Reservoir von Inszenierungsstrategien bereitstellte. Zumindest drei Gründe für diese Assimilation des Reiseberichts durch das Sachbuch sind schnell auszumachen. Zum einen kann das Authentizitätsversprechen der unmittelbaren Wahrnehmung und persönlichen Erfahrung für die Darstellung geopolitischer, und damit auch immer abstrakter Verhältnisse, in Anspruch genommen werden. Zweitens können so primär räumliche Sachverhalte durch eine Bewegung im Raum inszeniert werden. Die Reise funktioniert als hermeneutische Bewegung, die, ihrem Gegenstand angepasst, schon strukturell zu einem bestimmten Verstehensprozess anregt. Drittens ist in Zeiten, in denen das Reisen, auch die Weltreise, zwar theoretisch möglich, aber praktisch schwierig war, der Reisebericht als Kompensation zu verstehen.

Dabei geht es nicht nur um die Vermittlung von Wissen, sondern darum, weltpolitische Fragen den Lesern nahe zu bringen, um Politisches als Existentielles auszuweisen. Mit kommuniziert wird also auch immer das Bewusstsein von einer Welt, in der das eigene Erleben nicht prinzipiell getrennt ist von den Fragen großer Politik, globaler Konstellationen. Die Sachbücher der dreißiger Jahre sind als Teil einer literarischen Mobilisierung zu begreifen, die der wirklichen, militärischen vorausgeht. Mir soll es im Folgenden allerdings nicht um diese literarhistorische Funktion gehen, sondern primär um Formales: Wie sieht eine Sachbuchliteratur aus, die Formen des Reiseberichts integriert? Und wie kommentieren das die Autoren selbst?

In Margret Boveris *Weltgeschehen am Mittelmeer* etwa heißt es im Vorwort ganz programmatisch:

So will ich denn kühnlich bekennen: dieses Buch über das Mittelmeer soll etwas Neues sein, nicht Reisebeschreibung, nicht Wissenschaft, nicht Hymne, aber auch nicht Geographie und Geschichte, keine Zusammenstellung von verschiedenen Leitartikeln, obwohl gar mancher Leitartikel, der im „Berliner Tageblatt“ erschienen ist, darin verarbeitet wurde. Nichts von alledem, aber gleichzeitig doch alles zusammen.¹²

Das Bekenntnis zur Neuheit und damit zur Inkohärenz, zur Gebrochenheit der Darstellung wird aber, und das ist ja das Charakteristische am Sachbuch, kurz darauf wieder relativiert, denn: »Alles zusammen soll aber ineinander klingen, ebenso wie der Himmel und das Meer nicht von

den Inseln zu trennen ist [...] Wenn das Mittelmeer in diesem Buch zur Einheit geworden ist, dann hat das Buch sein Ziel erreicht.«¹³ Es gilt, das Wesen des Mittelmeeres im Portrait zu erfassen, einen räumlich-kulturellen Organismus naturgetreu wiederzugeben. Der Text selber, ein *Pastiche* aus geostrategischen Überlegungen, Anekdoten, historiographischen Exkursen und persönlichen Erlebnissen, realisiert dann auch wie versprochen die Verbindung von Erzählung und Analyse, von Sinnlichkeit und Abstraktion.

Ein anderes – und ebenso typisches – Beispiel ist Walter Pahls Buch *Wetterzonen der Weltpolitik* (1937). Im Vorwort verspricht er den Leser mit auf eine politische Reise um den Erdball zu nehmen, und sein Weg führt ihn über den mittleren Osten nach Afrika und über die Sowjetunion nach China, Japan und Amerika, aber, und das ist entscheidend, es handelt sich dabei um eine reine *Armchair*-Reise, und zwar für Leser und Autor. Der nämlich weiß zwar mit allerhand Illustrationen ein lebendiges Bild der Landschaften und Orte zu vermitteln, die Aufnahmen stammen aber allesamt von Scherls Bilderdienst. Die Texte sind dann auch meist flott erzählte geopolitische und historische Analysen, keine Erfahrungsberichte. Pahls »Reise« führt den Leser also, wenn irgendwohin, doch eher in die oszillierende Bewegung zwischen zwei unterschiedlichen Präsentationsroutinen, zusammengehalten durch eine Figur, die wiederum einer Tradition von Reiseberichten angehört: Europa wird von Pahl nicht »bereist« und doch, so schreibt er im Vorwort: »geht es in diesem Buch, das in der Hauptsache die außereuropäische Welt zum Gegenstand hat, [...] in erster Linie um Europa.«¹⁴ Inszeniert wird eine Bewegung im Raum, die wieder auf den Ausgangspunkt zurückkommt, so dass die Auseinandersetzung mit dem Anderen zur Bestimmung der eigenen Identität umschlägt.

Sind also einerseits die Entlehnungen und Assimilationen bestimmter Formen und Textstrategien anderer Gattungen durch das Sachbuch zu beobachten, so andererseits auch seine Partizipation an der Verbreitung und Verfertigung jener Wahrnehmungsmuster, die in den unterschiedlichsten Gattungen geteiltes und mitteilbares »Weltwissen« generieren.

Auch dafür ein kurzes Beispiel. Ein Bild aus Walter Pahls *Wetterzonen* zeigt einen mongolischen Offizier nebst schwer bewaffnetem Soldat im Dienst der russischen Armee, der beim Betrachter unweigerlich jene Vorstellungen von einer asiatischen Gefahr wachrief, die sich um 1900 als Massenphänomen bildeten und bis 1945 zum festen Bestandteil stereotyper Topoi zur Lage der Welt gehörten. Bei der »gelben Gefahr«

handelt es sich um eine ausgesprochen synthetische Vorstellung, in der rassische, räumliche und kulturelle Grenzziehungen zusammenlaufen, die prognostische Visionen und historische Interpretationen vereint und zwischen fiktionalen und faktographischen Textformen zirkuliert.¹⁵ Der »ewige Kampf Europa gegen Asien«¹⁶ wird auf die unterschiedlichste Art nachgewiesen, erzählt und illustriert; kaum je ein Text umfasst alle Dimensionen dieses Wahrnehmungsmusters, und doch trägt jede Äußerung, die sich darauf bezieht, auf ihre Art zur Stabilisierung bei.

Verfolgt man die textsortenspezifischen Inszenierungsleistungen, zeigt sich wenig überraschend, dass in Sachbüchern besonders die historische und zeitgenössische Wirklichkeit der »gelben Gefahr« thematisiert wird, während etwa die populäre fiktionale Literatur von zukünftigen Krisen und Kriegen zwischen den asiatischen und europäischen Mächten erzählt. Gleichwohl finden sich an den Rändern der Texte jene Bezüge aufeinander, die auch ein Kontinuum des Wahrnehmungsmusters indizieren. So ist im Vorwort von Joachim Barckhausens *Das gelbe Weltreich. Lebensgeschichte einer Macht* zu lesen:

Diese Geschichte des mongolischen Weltreiches, dargestellt in einer Form, die sie einem größeren Leserkreis zugänglich macht, soll darum nicht nur unser Vorstellungsbild vom Ablauf der Geschichte ergänzen und korrigieren, sie mag auch gleichzeitig als ein Menetekel dienen. Wir müssen heute wissen, welche politischen Kräfte im asiatischen Kontinent schlummern. Die Idee, aus der Dschingis-Khan seinen Staat schuf, ist noch nicht tot.¹⁷

Und seine Rückkehr ist damit zu befürchten. Die allerdings hat schon ein Jahrzehnt vorher stattgefunden, etwa in Hans Dominiks Roman *Die Spur des Dschingis Khan*. Geschildert wird die Invasion Europas durch das chinesische Militär: »Aus den Truppen, die da [...] in modernster Ausrüstung vorwärts hasteten, wurden die Krieger der goldenen Horde, wie sie der große Dschingis-Khan vor acht Jahrhunderten nach Westen führte.«¹⁸ Verwandelt werden hier nicht nur einige Millionen Chinesen, sondern auch ein Text, der nicht mehr antizipiert und phantasiert, sondern Historisches aktualisiert. In dieser Überkreuzung, die zwischen den verschiedenen Texttraditionen kurze Momente des Einverständnisses, der gegenseitigen Bezugnahme aufblitzen lässt, behauptet sich die Einheit eines Wahrnehmungsmusters, das sich auf immer unterschiedliche Weise als das Gleiche zur Anschauung bringt.

Deutlich werden sollte also auch, dass die Ausdifferenzierung der gattungsspezifischen Inszenierungsformen von Wissen nicht ohne ein Min-

destmaß an gemeinsamer Kommunikation zu denken ist, die ein kulturelles Wissen erst ermöglicht. Und gerade das notorisch hybride Sachbuch kann als privilegiertes Beobachtungsobjekt für ein Wissen gelten, das sich zwischen den unterschiedlichen Artikulationsformen, in wechselseitiger Bezugnahme aufeinander, herausbildet.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Nicolas Pethes: »Literatur- und Wissenschaftsgeschichte. Ein Forschungsbericht«, in: *IASL* 28 (2003), S. 181-231.
- 2 Vgl. David Oels: »Sachbuch«, in: Erhard Schütz u.a.: *Das BuchmarktBuch. Der Literaturbetrieb in Grundbegriffen*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2005, S. 323-327.
- 3 Andy Hahnemann/David Oels/Stephan Porombka/Erhard Schütz: »Das Sachbuch. Ein noch unerschlossenes Forschungsfeld für die Literaturwissenschaft in der Wissensgesellschaft«, in: *Humboldt-Spektrum* 12 (2005), H.2, S. 36-41, hier S. 38.
- 4 Vgl. David Oels: »Ceram – Keller – Pörtner. Die archäologischen Bestseller der fünfziger Jahre als historischer Projektionsraum«, in: Erhard Schütz/Wolfgang Hardtwig (Hg.): *Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert*, Stuttgart: Franz Steiner 2005 (im Erscheinen).
- 5 Vgl. David Oels: »Wissen und Unterhaltung im Sachbuch, oder: Warum es keine germanistische Sachbuchforschung gibt und wie eine solche aussehen könnte«, in: *Zeitschrift für Germanistik* NF15 (2005), H. 1, S. 8-27.
- 6 Karl Aloys Schenzinger: *Anilin. Roman der deutschen Farbenindustrie* [1936], Berlin: Zeitgeschichte 1938, S. 204.
- 7 C. W. Ceram [d.i. Kurt W. Marek]: *Götter Gräber und Gelehrte. Roman der Archäologie*, Hamburg: Rowohlt 1949, S. 16.
- 8 Vgl. Peter Sloterdijk: *Kopernikanische Mobilmachung und ptolemäische Abrüstung*, Frankfurt/Main: Suhrkamp 1987, S. 117.
- 9 Vgl. Horst Thomé: »Weltanschauungsliteratur. Vorüberlegungen zu Funktion und Texttyp«, in: Lutz Danneberg/Friedrich Vollhardt (Hg.): *Wissen in Literatur im 19. Jahrhundert*, Tübingen: Niemeyer 2002, S. 338-380.
- 10 Zahlreiche Beispiele sind im Internet zu finden: <http://www.geopolitical-fiction.de> vom 06.01.2006.
- 11 Vgl. Tobias Schneider: »Bestseller im Dritten Reich. Ermittlung und Analyse der meistverkauften Romane in Deutschland 1933-1944«, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte*, Jg. 51 (2004), S. 77-98.
- 12 Margret Boveri: *Weltgeschehen am Mittelmeer. Ein Buch über Inseln und Küsten, Politik und Strategie, Völker und Imperien*, Zürich/Leipzig/Berlin: Atlantis 1936, S. 7.
- 13 Ebd.
- 14 Walter Pahl: *Wetterzonen der Weltpolitik*, Leipzig: Goldmann 1937, S. 6.
- 15 Vgl. Helmut Gollwitzer: *Die gelbe Gefahr. Geschichte eines Schlagworts. Studien zum imperialistischen Denken*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1962. Ute Mehnert: *Deutschland, Amerika und die »Gelbe Gefahr«*. *Zur Karriere eines Schlagworts in der Großen Politik 1905-1917*, Stuttgart: Franz Steiner 1995.
- 16 Michael Prawdin: *Tschingis-Chan und sein Erbe. Ergänzte und bis auf die Gegenwart fortgeführte Ausgabe*, Stuttgart/Berlin: Deutsche Verlagsanstalt 1938, S. 259.
- 17 Joachim Barckhausen: *Das gelbe Weltreich. Lebensgeschichte einer Macht*, Berlin: Buch und Tiefdruck 1935, S. 8.
- 18 Hans Dominik: *Die Spur des Dschingis-Khan*, Berlin: Keil 1923, S. 266.

Die Figur des Dritten

